

Rezensionen

McCloskey, Stephen (2014). *Development Education in Policy and Practice*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 310 S., \$ 79,99.

Dieser Sammelband vereint ein breites Spektrum an Autorinnen und Autoren, welche die aktuellen Debatten und die Weite der Themen der entwicklungspolitischen/-bezogenen Bildung widerspiegeln. Der Herausgeber – Stephen McCloskey – ist Direktor einer NRO in Belfast (Centre for Global Education, siehe www.centreforglobaleducation.com) und Herausgeber der Zeitschrift ‚Policy and Practice: A Development Education Review‘. Auch diese Publikation ist an der Schnittstelle zwischen Politik und Praxis zu verorten. Der Herausgeber verwendet ‚development education‘ als Oberbegriff der vielfältigen Begrifflichkeiten, die in diesem Feld – wie auch von den Autorinnen und Autoren der Publikation – verwendet werden (darunter ‚global citizenship education‘, ‚global education‘ oder ‚sustainable development‘). Dies ist ein wegweisender Ansatz, da damit andeutet wird, dass die langwierigen Diskussionen zu den Begrifflichkeiten (größtenteils?) überwunden und durch einen starken Fokus auf die geteilten Inhalte ersetzt wurden. Der Klappentext postuliert hierzu: ‚Development education is a radical form of learning that addresses the structural causes of poverty, inequality and injustice in the global

North and South. It equips learners with the skills, values, attributes and understanding needed to take effective action toward social change“.

In einem Vorwort liefert Helmut Hartmeyer – Vorsitzender von GENE (Global Education Network Europe) – eine kurze Bestandsaufnahme und einen Ausblick zum Globalen Lernen in Europa und beschreibt dabei die Entwicklung von angemessenen Instrumenten und Prozessen für Qualitätsmonitoring als eine zukünftige Herausforderung. Die Veröffentlichung ist in fünf Teile gegliedert. Teil I (‚Soft versus critical development education‘) konzentriert sich auf die Diskussion von ‚critical literacy‘ als Ziel entwicklungspolitischer Bildungsprozesse. In diesem Teil präsentiert Audrey Bryan Forschungsergebnisse einer Lehrplananalyse, anhand derer sie aufzeigt, dass im post-primären Bereich in Irland aktuell vor allem Ansätze von ‚Global Citizenship‘ dominieren, die auf der personenbezogenen Ebene verweilen. Vanessa de Oliveira Andreotti betont in Kapitel 2 die Verschiebung hin zu einer ‚critical global citizenship education‘, die sich um die Reflexion der Ursprünge von sozialer Ungerechtigkeit bemüht.

Teil II (‚Development education sectors‘) behandelt eine Auswahl von drei Bildungsbereichen: Jugend, Lehrerbildung und Hochschulbildung. In diesem Teil betont Fionnuala Waldron in Kapitel 7, dass Lehramtsstudierende in ihrem Studium Möglichkeiten

für die kritische Reflexion von für selbstverständlich gehaltenen Vorstellungen zum Lehren und Lernen benötigen, zum Beispiel anhand von ‚troublesome spaces‘. Damit verbindet die Autorin die Hoffnung der Loslösung der vordringlich verwendeten ‚soft‘-Ansätze in der entwicklungspolitischen Bildung, die Gefahr laufen, bestehende Dominanzverhältnisse zu reproduzieren statt in Frage zu stellen. Im Kontext der neuen ‚Sustainable Development Goals‘ (SDG) nochmals mehr zeitgemäß konzentriert sich Teil III auf den Zusammenhang von entwicklungsbezogener Bildung und nachhaltiger Entwicklung. So plädiert z.B. Glenn Strachan für einen ganzheitlichen Ansatz betreffend des Klimawandels, basierend auf der Erkenntnis, dass Fragen nach Ursachen und Auswirkungen ein Problem der Gleichberechtigung und der sozialen Gerechtigkeit sind – eng verknüpft mit wirtschaftlichen Interessen, Migrationsbewegungen und anderen inhaltlich verwandten Bereichen.

In Teil IV (‚New development paradigms: Lessons for development education‘) werden globale Kontexte betrachtet, in denen entwicklungspolitische Bildungsarbeit eingebunden ist, und in Teil V (‚Development education’s shifting policy landscape‘) wird die sich wandelnde bildungspolitische Situation mit Blick auf deren Wirkung auf die Bildungspraxis diskutiert. Der letzte Beitrag von Stephen McCloskey stellt eine starke normative Positionierung des Herausgebers dar, die zugleich

den Grundtenor der Publikation beschreibt. McCloskey formuliert darin Ursachen und Effekte der aus seiner Sicht neoliberalen Krise und daraus resultierende Herausforderungen für ‚development education‘, für die er vier mögliche Reaktionen formuliert.

Das Ziel des Herausgebers „to provide the reader with a text that captures the breadth of development education“ (S. 12) wird mit der beschriebenen fünfteiligen Struktur der Publikation erfüllt – insbesondere durch das Abbild der breiten Palette des Themenfelds. Die Auswahl der Beiträge kommt dabei dem vom Herausgeber (vgl. Publikationstitel) explizit formulierten Ziel nach, die (häufig gegenläufigen) entwicklungspolitischen und praxisbezogenen Räume in einer Publikation abzubilden. Eine prominentere Rolle von wissenschaftlichen Forschungsergebnissen hätte nützliche ‚Koordinaten‘ für die Orientierung und die Gesamtschau des Themenfelds liefern können. Die Publikation ist insbesondere für Leserinnen und Leser gewinnbringend, die sich Einblicke zu dem Themenspektrum ‚development education‘ sowie zu den derzeit diskutierten Ansätzen in der entwicklungspolitischen/-bezogenen Bildung aneignen möchten.

Dr. Sarah Lang
Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik,
Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Perrefort, M. (2015). *Der deutsch-französische Grundschullehreraustausch. Mobilitätserfahrungen im Perspektivenwechsel*. Münster: Waxmann, 176 S., 29,90 €.

Marion Perrefort, emeritierte Professorin der Romanistik und Germanistik an der Universität de Franche-Comté (Besançon), begleitet seit über 30 Jahren Forschungsprojekte des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (DFJW) und publiziert zu Mobilitätserfahrungen von Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften. Die vorliegende Studie entstand in Zusammenarbeit mit Martin Bauch, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Europäische Studien der Technischen Universität Chemnitz und Dominique Granoux, Koordinatorin des deutsch-französischen Grundschullehreraustausches am DFJW.

Das DFJW führt seit nahezu 50 Jahren einen Grundschullehreraustausch durch, an dem jährlich durchschnittlich 40 Lehrkräfte beider Länder partizipieren. Der Austausch ist auf einen Aufenthalt von einem Jahr ausgelegt, ein Drittel der Teilnehmenden verbringt nach freiwilliger Verlängerung zwei Jahre im jeweiligen Partnerland. Im Jahr 1998 hat es eine erste Studie zu den Mobilitätserfahrungen der teilnehmenden Lehrkräfte gegeben, eine Anschlussstudie liefert nun Ergebnisse und Deutungsmuster zu den sozialen, kulturellen und symbolischen Dimensionen des Austausches. Ziel der Studie ist es, Aussagen über die Nachhaltig-

keit eines Grundschullehreraustausches unter Berücksichtigung von individuellen Identitätsfragen zu treffen.

Das Buch ist in insgesamt zehn Kapitel unterteilt, die in einem zu Beginn stehenden Lektürehinweis (S. 13–15) vorgestellt werden. Im ersten Kapitel werden Aussagen zu den historischen Entwicklungen und strukturellen Voraussetzungen des deutsch-französischen Grundschullehreraustausches getroffen (S. 16–33). Es folgt eine porträtierende Darstellung der 21 Lehrkräfte, die an den Gruppengesprächen teilgenommen haben (S. 34–57). Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu ausgewählten Fragestellungen im Bereich der Lehrkräftemobilität gibt das zweite Kapitel (S. 58–64). Nach Darstellung des Forschungsdesigns im dritten Kapitel widmen sich die weiteren Kapitel der Datenauswertung auf themenanalytischer Basis. So werden die berufsrelevanten und persönlichen Motive zur Teilnahme erörtert (S. 79–102), emotionale Einstellungen zum Land und zur Sprache des Anderen dargelegt (S. 103–116), familiäre Verpflichtungen, Zwänge und Herausforderungen in der neuen sozialen Lebenswelt aufgezeigt (S. 117–132) sowie Erfahrungen und Empfindungen nach der Rückkehr geschildert und gedeutet (S. 132–167).

Der Studie liegt eine Verbindung von quantitativen und qualitativen Ansätzen zugrunde. Mittels umfangreicher Fragebögen wurden knapp 7 Prozent (n = 55) aller zwischen 1999 und 2008

am Austausch Beteiligten zum Mobilitätskapital, zu individuellen Dispositionen, zur praktischen Organisation sowie zum sozialen und sprachlichen Integrationsprozess (S. 22) befragt. Im Anschluss wurden 21 Personen für Gruppengespräche ausgewählt. Das qualitative Vorgehen zielt darauf ab, subjektive Perspektiven und persönliche Erkenntnisse in der Entscheidungsfindung, Verarbeitung und Aufarbeitung zu fokussieren. Um die stattgefundenen sozialen Prozesse objektivierend beschreiben und interpretieren zu können, erfolgt die Auswertung aufbauend auf der Methode der Grounded Theory induktiv und offen, ohne vorab Hypothesen zu bilden.

Vor dem Hintergrund der Zielstellung und Methodenwahl können als zentrale Ergebnisse der Studie insbesondere Aussagen über identitätsstiftende Momente getroffen werden. Das Bestreben nach Selbstverwirklichung vorrangig auf beruflicher Ebene stellt demnach sowohl Motivation zur Teilnahme an dem Austausch wie auch Resultat der Mobilitätserfahrungen dar. Vorab existente Identitätskrisen sind oftmals Grund für die Teilnahme, durch eine soziale und interkulturelle Kompetenzerweiterung erfahren berufliche, teils festgefahrene Strukturen nach dem Austausch eine andere Wertigkeit und werden anhand neuer Identitätskategorien neu zu definieren versucht. Durch den Perspektivwechsel werden vorhandene kollegiale und institutionelle Bindungen kritisch hinterfragt, aufgrund

der gemeinsamen Fremdheitserfahrung wird insbesondere der Kontakt zum neuen Netzwerk der am Austausch beteiligten Personen gesucht. Die berufliche Mobilität wird somit ebenso zu einer identitären Mobilität.

Mobilitätserfahrungen von Lehrkräften stehen zum einen durch die politische Forderung nach einer Internationalisierung der Lehrkräfteausbildung wie -weiterbildung, zum anderen durch die zunehmende kulturelle Heterogenität in deutschen Klassenzimmern verstärkt im Fokus des wissenschaftlichen Interesses. Wie wirken sich eigene Fremdheitserfahrungen auf die pädagogische Praxis aus? Finden Sensibilisierungsprozesse statt, die einen positiven Einfluss auf die weitere schulische Arbeit haben? Die Autorinnen und der Autor geben mit der vorliegenden Studie Aufschlüsse über die persönliche Motivation und die Nachhaltigkeit einer spezifischen Mobilitätsform. Der Aufbau des Buches und die Darstellung der Inhalte sind durch die vorgenommene Gliederung besonders, wird doch der empirische Teil der Arbeit nicht explizit abgegrenzt, sondern themenspezifisch aufgegriffen. Der vorangestellte Lektürehinweis erweist sich für einen schnelleren Überblick als sehr hilfreich. Durchaus different zu vorangegangenen Studien ist die Methodenwahl. Über die gängige Form des Einzelinterviews hinaus und zugunsten eines ganzheitlichen Einblicks in die Erfahrungen der Teilnehmenden haben sich die Autorinnen und der Autor für

die umfangreichere Form der Gruppengespräche entschieden. Trotz der detaillierten Herangehensweise und Auswertungsmethodik ist der quantitative Ansatz der Studie aufgrund der geringen Stichprobe nicht repräsentativ (S. 22). Die Ergebnisse geben somit einen interessanten, jedoch keinen übertragbaren Einblick in die teils sehr persönlich formulierten Erfahrungen.

Eine weitere Besonderheit stellt die Aufnahme von zahlreichen Aussagen der Teilnehmenden in längeren Textpassagen sowie die Darstellung der Kurzbiografien der befragten Personen dar. Diese sollen unter anderem Antworten zur Frage, „ob sich der Wunsch nach Mobilität aus einschneidenden Erlebnissen, Krisen oder Sozialisationsprozessen im beruflichen oder persönlichen Werdegang herleiten lässt“ (S. 34) liefern, erheben jedoch zugleich keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Richtigkeit.

Das Buch eignet sich als Lektüre für Personen und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich auf berufsbiografische Perspektiven von Auslandsmobilität fokussieren. Persönliche Wahrnehmungen und Reflexionen des Erlebten stehen durch den methodisch angeleiteten Erfahrungsaustausch im Vordergrund der Studie, werden ausführlich dargelegt und ausgewertet. Die Ergebnisse liefern einen neuen Einblick in die identitätsstiftenden Momente eines Auslandsaufenthaltes bei Grundschullehrkräften und stellen somit Basis für die künftige Organisation eines

Lehreraustausches sowie für die Eingliederungsmöglichkeiten der Beteiligten in den Schulalltag dar.

Julia Egbers

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Geier, Thomas & Zaborowski, Katrin U. (2016). *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 240 S., 29,99 €.

Im Kontext von globaler Not und Ungleichheit und den damit einhergehenden weltweiten Fluchtbewegungen sind Grenzen (faktischer sowie symbolischer Art) – erneut – zu einem zentralen gesellschaftspolitischen Thema geworden. Es geht unter anderem um Fragen der Abgrenzung, Grenzziehung, Grenzstärkung, Grenzschiebung sowie der Zuordnung, Zurückweisung oder Zuteilung von Menschen. Diese Fragen sind verschränkt mit der Infragestellung, den konkreten Überwindungen, den Verwischungen oder sogar Auflösungen von bestehenden Grenzen und einer kritischen Betrachtung ihrer Legitimität. Auch die Erziehungswissenschaft und professionelle pädagogische Praxis müssen sich *zu beziehungsweise in* diesen Bewegungen verhalten.

Der Sammelband „Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissen-

schaftlichen Migrationsforschung‘ herausgegeben von Thomas Geier und Katrin U. Zaborowski, der im Anschluss an die Halleschen Abendgespräche (im Wintersemester 2012/13) am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung entstanden ist, stellt eine in diesem Zusammenhang aktuelle und vielseitige Bündelung erziehungswissenschaftlicher Perspektiven auf die komplexen Themenfelder ‚Migration‘ und ‚Migrationsgesellschaft‘ dar. Die in dem Band versammelten Perspektiven reichen von der kritischen Betrachtung, (Weiter-)Entwicklung und Verschiebung pädagogischer Ansätze über die Konkretisierung eines spezifischen Verständnisses von Kritik innerhalb der Migrationsforschung bis hin zur Darstellung unterschiedlicher Forschungsarbeiten, die in den Themenfeldern ‚Migration‘ sowie ‚Migration und Bildung‘ verortet werden können.

Gegliedert ist der Band in sechs Teile, die sich im Feld der Schwerpunkte *pädagogische Perspektiven, Migrationsforschung* und *qualitativ-empirische Fragestellungen* bewegen und die jeweils unterschiedliche und sich zugleich ergänzende Blickrichtungen und Kerngedanken aufweisen. Die Bewegung zwischen Grenzziehung und der Öffnung von Grenzen, die als Schwerpunkt des Bandes bezeichnet werden kann, wird durch die Beiträge in überzeugender Weise aufgegriffen und veranschaulicht.

Migration wird in dem Sammelband als sogenanntes ‚Topthema‘ (vgl. S. 1)

– auch der Erziehungswissenschaft – aus vielfältigen Blickrichtungen betrachtet. In der Einleitung der Herausgeberin/des Herausgebers wird die historische Entwicklung der Beschäftigung mit ‚Migration‘, sowohl im Bereich der Wissenschaft als auch im Rahmen pädagogischer Konzepte, dargestellt und reflektiert. In differenzierter und überzeugender Weise zeigen Geier und Zaborowski die Bewegung von Schließung, Öffnung, Verschiebung und Erneuerung von Grenzen auf und verdeutlichen die Bedeutung dieser Bewegung für pädagogische Perspektiven und erziehungswissenschaftliche Forschung. Im Rahmen der Beiträge des Bandes werden postkoloniale, rassismuskritische oder postmigrantische Theorieansätze aufgegriffen, die im Kontext deutschsprachiger „erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung“ (S. 7) in den letzten Jahren vertieft, gestärkt, (weiter-)entwickelt und gefestigt wurden. Der empirische Fokus des Bandes gibt besonders qualitativen Forschungsprojekten zu migrationsgesellschaftlichen Themen einen Raum und zeigt dementsprechend die Relevanz dieser Forschungsperspektiven für eine professionelle Auseinandersetzung mit Bildungsprozessen, Bildungskontexten und gesellschaftlichen Verhältnissen (siehe z.B. das laufende Dissertationsprojekt von Aysun Doğmuş, in das die Autorin in ihrem Beitrag Einblick gibt).

Im ersten Teil des Bandes mit dem Titel ‚Kritische Ein- und Ansätze‘ wer-

den grundlegende Perspektiven zu erziehungswissenschaftlicher Forschung und Pädagogik in der Migrationsgesellschaft dargelegt. Eine Gemeinsamkeit der Beiträge besteht in den Erläuterungen – und der gleichzeitigen Aufforderung – zur *(Selbst-)Kritik* im Rahmen von einerseits Migrationsforschung und andererseits Migrationspädagogik.

So konturiert z.B. der Beitrag von Paul Mecheril, Oscar Thomas-Olalde, Claus Melter, Susanne Arens und Elisabeth Romaner ‚Migrationsforschung als (Herrschafts-)Kritik!‘ die Perspektive kritischer Migrationsforschung und verdeutlicht, dass Selbstkritik als konstitutiver Bestandteil einer Kritik verstanden werden muss, die sich „das Aufzeigen dessen, was Menschen im Hinblick auf die Möglichkeit einer freieren Existenz behindert, degradiert und entmutigt“ (S. 21) zum ‚Grundmotiv‘ gemacht hat.

Dieses ‚Aufzeigen‘ – im Sinne eines analytischen Interesses – und zudem die kritische Untersuchung der Reproduktion und Verschiebung von Grenzen bilden das Programm der von den Autorinnen und Autoren dargestellten Forschungsrichtung. Das im Text dargestellte „reflexive Verständnis von Kritik“ (S. 31) ist eine wichtige Grundlage für die Betrachtung „asymmetrischer“ gesellschaftlicher Verhältnisse (S. 35), welche als ein Motiv der Migrationsforschung bezeichnet werden kann. In diesem Zusammenhang ist besonders die in dem Beitrag dargelegte Unterscheidung zwischen dem Einsatz für

eine „Veränderung der Verhältnisse“, der eher im Rahmen politischer Arbeit und nicht im Kontext von Forschung verortet wird, und einem „epistemischen Engagement“ (S. 34), das stärker die Strukturen, Bedingungen und Konsequenzen dieser Verhältnisse analysiert, interessant. Ungeachtet dessen machen die Autorinnen und Autoren deutlich, dass kritische Migrationsforschung *auch* die Untersuchung von Möglichkeiten der Veränderung der Verhältnisse zum Ziel hat.

Maria do Mar Castro Varela behandelt in ihrem Beitrag ‚Von der Notwendigkeit eines epistemischen Wandels‘ Grenzen und Formen der Grenzziehung, die durch historisch gewordene (Norm-)Vorstellungen (vgl. S. 44) entstehen und ermöglicht werden. Der Beitrag gibt Einblicke in eine Pädagogik, die nicht alleine den Blick auf migrationsbezogene Differenz richtet, sondern vielfältige und sich überlappende Differenzlinien einbezieht. Daran anschließend muss der Autorin zufolge Pädagogik selbst als ein bedeutsames Instrument der Grenzziehung und Zuweisung von Positionen im Rahmen der Grenzen erkannt werden. Die Autorin macht eine pädagogische Perspektive stark, die das Politische der Pädagogik nicht ausblendet. Anhand der Betrachtung der „Spivakschen Bestimmung von Bildung“ (S. 51) wird in dem Beitrag eine Blickrichtung postkolonialer Pädagogik entwickelt, die auf die Auseinandersetzung mit ‚Begehren‘ als sozial gelernte Kategorie und auf

eine pädagogische Adressierung von ‚Ignoranz‘ abzielt.

Der Beitrag ‚Konstruktion und Relevanz von Ethnizität im deutsch-französischen Vergleich‘ von Carsten Keller und Ingrid Tucci bildet den zweiten Teil des Bandes zu ‚Auflösungen und Grenzziehungen im Ländervergleich‘ und zugleich den Einstieg in die Darstellungen der empirischen Forschungsarbeiten. Die Ausführungen von Keller und Tucci beziehen sich auf ein Projekt, in dessen Rahmen sie Arten und Ausprägungen „ethnischer Grenzziehungen“ (S. 72) innerhalb der nationalstaatlichen Kontexte Deutschland und Frankreich untersucht haben. Diese Grenzziehungen beruhen Keller und Tucci zufolge auf verschiedenen Logiken, die maßgeblich durch die „politisch-institutionelle Ordnung“ (S. 74) – anhand von Politiken und Praktiken – konstituiert werden. Aus der Perspektive der erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung ist vor allem der Befund, dass „das Bildungssystem als Bestandteil der institutionellen Ordnung beider Länder an der Schärfe und Legitimität ethnischer Grenzziehungen wesentlich beteiligt ist“ (S. 76) herauszustellen, wenn auch die Bedeutung des Vergleichs der nationalstaatlichen Kontexte etwas unscharf bleibt.

Der dritte Teil des Sammelbandes trägt den Titel ‚Auflösungen und Grenzziehungen in pädagogischen Institutionen‘ und enthält drei Beiträge, die sich den Institutionen und dem, was in diesen Institutionen im Hinblick auf

Grenzen passiert, in analytischer Form zugewandt haben.

Birgit zur Nieden und Juliane Karakayali stellen unter der Überschrift ‚Harte Tür‘ die Begrenzung der Zugänglichkeit von Schule für Schülerinnen und Schüler dar, denen eine bestimmte Herkunft zugeschrieben wird. Die Metapher der ‚Harten Tür‘ der Migrationsgesellschaft verdeutlicht in anschaulicher Form, dass die bundesdeutsche Migrationsgesellschaft im Sinne eines „exklusiven Clubs“ (S. 93) strukturiert ist. Aufgrund bestimmter Merkmale beziehungsweise Zuschreibungen wird Menschen der Einlass, z.B. in die Bildungsinstitutionen, verweigert und diese Verweigerung gleichzeitig legitimiert. Die Autorinnen führen kurz in die für ihre Forschung relevanten Analyseperspektiven ‚Rassismus‘ und ‚Migrationsregime‘ ein (vgl. S. 82 f.) und nehmen anhand dieser Perspektiven die „Umkämpftheit und Ambivalenz“ von Regelungen und Praktiken im schulischen Umgang mit Migration in den Blick. Vor diesem Hintergrund zeichnet der Beitrag die Segregation an Schulen in der historischen Entwicklung nach und verdeutlicht die Segregationspraktiken und -effekte besonders anhand von Studien über Berliner Schulen. Die Autorinnen weisen auf Formen der Markierung von Schülerinnen und Schülern, etwa als Kinder „nichtdeutscher Herkunftssprache“ (S. 89), sowie die damit einhergehende Kontinuität segregierender schulischer Praktiken hin.

Der Beitrag ‚Differenz(en) aufrufen‘ von Nadine Rose geht mit einem empirisch-qualitativen Zugang auf die Ebene der Schule als ‚Raum‘, in dem in unterschiedlicher Weise migrationsgesellschaftliche Differenz aufgerufen wird. Die Autorin macht eingangs zwei zentrale theoretische Erläuterungen. Erstens beschreibt sie die „reflexive Wende der Migrationsforschung“ (S. 98) und die damit einhergehende Beschäftigung mit den Prozessen des Aufrufens von Differenz. Zweitens geht sie auf die Bedeutung sozialer Normen für Subjektivierungsprozesse ein und schließt eine knappe Herleitung des Begriffs ‚Migrationsandere‘ an, der für die Analyse ihrer Fallstudien bedeutsam ist. Die Analysen der Textausschnitte, in denen von dem ersten Tag an der Grundschule erzählt wird, erfolgen jeweils auf der Ebene des Settings Schule als Differenz aufrufend und auf der Ebene der erzählenden ‚Hauptfigur‘ als Differenz aufrufende Instanz. Die Autorin macht in diesem Zusammenhang Formen des Aufrufens eines ‚Andersseins‘ deutlich und zeigt die institutionalisierten Differenzierungslogiken der Schule auf. In dem Vergleich beider Fallstudien werden die unterschiedlichen „Möglichkeitsräume zur Positionierung“ (S. 111) der Hauptfiguren deutlich. Schnell schließt sich hier die spannende Frage nach den Chancen für eine Erweiterung dieser Möglichkeitsräume an und danach, inwiefern pädagogisch Tätige innerhalb des schulischen Handlungsfeldes diese Chancen nutzen können.

Melanie Kuhn und Miriam Mai beschäftigen sich in ihrem Beitrag zum Thema ‚Ethnisierende Differenzierung im Elementarbereich‘ damit, inwieweit im Rahmen von Sprachstandserhebungsverfahren ethnisiert und damit Differenz reproduziert wird. Die Autorinnen greifen hierzu auf ihr gemeinsames Forschungsprojekt zurück, das durch einen „artefakt- und dokumentenorientierten ethnographischen Zugang“ (S. 116) gekennzeichnet ist. Im Rahmen des Beitrags werden sowohl ausgewählte Ergebnisse des Projekts als auch das methodische/methodologische Vorgehen nachvollziehbar dargestellt und einer kritischen Reflexion unterzogen. Kuhn und Mai zeigen auf, dass die Lehrerinnen und Lehrer das Verfahren zur Sprachstandserhebung teilweise „widerständig“ (S. 126) umsetzen – da im Hinblick auf die Ergebnisse an einigen Stellen „gemogelt“ wird – und gleichzeitig die Reproduktion dominanter Logiken stattfindet, indem der Sprachstand einzelner Kinder anhand „ethnischer“ Klassifizierungen“ (S. 130) – deutsch/nicht deutsch – beurteilt wird.

Unter der Überschrift ‚Auflösungen und Grenzziehungen in Sprachverhältnissen‘ wird in Teil IV des Sammelbandes anhand unterschiedlicher Foki aufgezeigt, inwiefern Sprache eine spezifische Form der Grenzziehung und der Auflösung von Grenzen darstellt.

Birgit Springsits und İnci Dirim analysieren im Rahmen ihres Beitrags ‚Türkisch ist voll gangster!‘ Perspekti-

ven auf Mehrsprachigkeit im Kontext von (Regel-)Unterricht und weisen in diesem Zusammenhang auf die problematische Fokussierung der Förderung einer „mehrsprachigen“ Identität (S. 147) von Schülerinnen und Schülern hin. Über die Vorstellung stabiler Identitäten und die starke Verknüpfung von Sprache und „kultureller Identität“, die besonders in Deutschland und Österreich auch in der Gleichsetzung der Idee von Sprachgemeinschaft und „einheitlicher Nation“ (S. 140) deutlich wird, werden den Autorinnen zufolge wichtige historische und diskursive Aspekte ausgeblendet. In ihrem Beitrag heben die Autorinnen die pädagogische Bedeutsamkeit „gesellschaftlicher Sprachdiskurse“ sowie „Sprachbewertungen“ (S. 136), auch für die Konzeption von Unterricht, hervor. Springsits und Dirim geben daran anschließend, mit Blick auf mehr Bildungsgerechtigkeit, wichtige Hinweise für die Reflexion und die Gestaltung von Unterricht in der Migrationsgesellschaft.

In dem Beitrag ‚Frühkindliche Sprachförderung oder Forderung nach Sprachentrennung?‘ greifen Argyro Panagiotopoulou und Maria Kassis auf Ergebnisse aus einem ethnografischen Forschungsprojekt zurück und erläutern daran, inwiefern unterrichtliche Praxis an „Hochdeutsch“ und damit an einer als angemessen erachteten Sprache bzw. an „Standardsprache“ (S. 155) ausgerichtet ist. Differenzierung der Schülerinnen und Schüler im Hinblick

auf Sprache geschieht, so die Autorinnen, in deutschsprachigen Kontexten weiterhin entlang der Zuschreibung/Zuordnung von ‚Herkunft‘ bzw. ‚Hintergrund‘. Sprachförderung verbleibt in diesem Zusammenhang überwiegend im Modus der Korrektur hin zu einer standardisierten deutschen Bildungssprache (vgl. S. 163). Die Autorinnen weisen im Rahme des Beitrags auch auf das folgenreiche Konstrukt der Reinheit und Trennbarkeit von Sprache(n) hin.

Teil V ‚Auflösungen und Grenzziehungen in der Praxis angehender Lehrkräfte‘ richtet den Blick auf die migrationsgesellschaftliche Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern.

Argyro Panagiotopoulou und Lisa Rosen stellen in ihrem Beitrag mit dem Titel ‚Sprachen werden benutzt, um sich auch gewissermaßen abzugrenzen von anderen Menschen‘ Forschungsergebnisse aus dem gemeinsamen Projekt vor, das die Perspektiven (angehender) Lehrerinnen und Lehrer auf „migrationsbedingte Mehrsprachigkeit im schulischen Kontext“ (S. 174) betrachtet. Anhand der Reflexion bestehender Forschung zeigen die Autorinnen auf, dass Lehrerinnen und Lehrer, die mehrere Sprachen sprechen, in der Schule eher distanziert mit nicht deutscher Sprache bzw. migrationsbedingter Mehrsprachigkeit umgehen. Im Rahmen der Analysen einiger Ausschnitte aus Texten, die in Peer-Interviews entstanden sind, gehen Panagiotopoulou und Rosen den Betrachtungsweisen der „mehrsprachigen Lehramts-

studierenden“ (S. 184) nach und arbeiten heraus, dass die meisten Studierenden die klare Trennung der Sprachen bzw. der Sprachräume befürworten und sogar ein Plädoyer für „Ein- bzw. Deutschsprachigkeit“ (S. 186) in der Schule halten. Es überwiegt das Bild, nach welchem eine Sprache eine (Klassen-)Gemeinschaft bildet, die durch Mehrsprachigkeit gefährdet wird.

Der Beitrag ‚Migrationsverhältnisse und pädagogische Professionalisierung‘ von Aysun Dođmuş gibt einen Einblick in das laufende Dissertationsprojekt der Autorin, in dem es um „Professionalisierungsprozesse“ (S. 192) im Rahmen des Referendariats unter der Perspektive migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse geht. In dem Text werden einerseits methodologische Grundlagen des Projekts erläutert und andererseits Analysen von Interviewtexten und den zugehörigen Interviewsituationen dargestellt. Unter der Perspektive „kritisch-reflexiver Migrationsforschung“ rekonstruiert Aysun Dođmuş verschiedene „Aushandlungspraxen migrationsgesellschaftlicher Differenzen“ (S. 204) im Kontext des zweiten Ausbildungsfeldes von Lehrerinnen und Lehrern.

Den Abschluss des Sammelbandes bildet der Beitrag ‚Bildung im ‚hizmet‘ von Thomas Geier und Magnus Frank, der unter dem Überbegriff ‚Auflösungen und Grenzziehungen in Religionsverhältnissen‘ gefasst wird. Die Autoren beginnen mit einigen Erläuterungen zur ‚Gülen-Bewegung‘ und der von dieser Bewegung ausgehenden

‚Bildungsarbeit‘ (S. 211), um daran anschließend Teile aus der gemeinsamen Feldforschung darzustellen, in deren Rahmen zum einen das „studentische *sohbet*“ (S. 213) beobachtet und zum anderen narrative Interviews mit Teilnehmenden geführt wurden. Der Beitrag gibt erste Einblicke in das *sohbet*-Geschehen, das aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive dokumentiert und rekonstruiert wird. Über biografische Fallportraits zeigen Geier und Frank die individuelle Bedeutung des *sohbets* für die Bildungsbiografien der Teilnehmenden auf und analysieren die „religiöse Orientierung“ als eine „Interpretationsfolie“ des Bildungserfolgs (S. 232).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bewegung zwischen Grenzziehungen und -auflösungen einen roten Faden des Sammelbandes bildet. Die Zugänge, die in den Beiträgen zum Ausdruck kommen, weisen ein hohes theoriegeleitetes Niveau auf, das an der einen oder anderen Stelle durchaus voraussetzungsreich ist. Anhand der empirisch-qualitativen Forschungsprojekte, deren Ergebnisse für die erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung und für die Pädagogik in der Migrationsgesellschaft relevant und aufschlussreich sind, werden Fragen und Spannungsfelder im Themenfeld ‚Migration‘ deutlich, die noch immer zu wenig Aufmerksamkeit erfahren (z.B. wie etwa die Frage danach, welche Formen des ‚Differenz-Aufrufens‘ im Kontext von Schule aufgezeigt wer-

den können, die von Nadine Rose in den Blick genommen wird.). Interessierten, die sich kritisch-reflexiv und theoriebezogen mit migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen beschäftigen (möchten) und Interesse an den Zugän-

gen und Ergebnissen qualitativer Forschungsprojekte haben, ist dieser Band sehr zu empfehlen.

Saphira Shure
Technische Universität Dortmund